

Kennen die Religionen den wahren Gott?
Das Christuszeugnis in der interreligiösen Begegnung
Prof. Dr. Peter Beyerhaus, D.D.

Das universal menschheitliche Vorkommen von Religion läßt sich einleuchtend nicht mit Feuerbach und Freud rein psychologisch erklären als bloße Projektion bewußter oder unbewußter seelischer Vorgänge in eine mythische Überwelt. Vielmehr verdanken sich Religionen der verschiedensten Gestalt jeweils einem überwältigenden Anstoß einer geheimnisvollen Übermacht, auf welche dann erst in einem zweiten Schritt der betroffene Mensch, bzw. die soziale Gemeinschaft, reagiert. So sieht es auch die Bibel: Israels Glauben fand seine Begründung in einem heilsgeschichtlichen Offenbarungshandeln von oben her, nämlich Gottes Begegnung mit Abraham und mit Mose. In negativer Entsprechung sieht die Bibel auch die heidnischen Kulte durch transzendente Einwirkung entstanden. Denn auch deren Göttern wird sehr wohl eine übermenschliche Wirklichkeit zuerkannt, wenn *auch* – v.a. für Israel – keine Legitimität.

Die gemeinsame Überzeugung fast aller Religionstheologen ist nun die, daß die Religionen sich in ihrer überirdischen Verursachung zumindest teilweise oder aber – hier gehen die Urteile auseinander – sogar ganz der Selbstmanifestierung des einen Gottes verdanken. Es handle sich hier also letztlich, auf der seinsmäßigen Ebene, um denselben Gott, den die Bibel als den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde bezeugt, und zu dem sich die Kirche als dem *Dreieinigen* bekennt.

Hier ist nun allerdings ein beträchtlicher Meinungsunterschied zu konstatieren. Die entscheidende Frage lautet: Ist die aus der eben genannten Überzeugung zu folgernde Identität der höchsten Gottheit, die in vielen Religionen unter verschiedenen Namen und Vorstellungen verehrt wird, mit dem alleinigen Gott *direkt oder indirekt* zu erklären? Vollzieht man also eine völlige *Gleichsetzung*? Oder aber denkt man eher an eine *Transparenz* gewisser außerchristlicher Gottesbilder für den biblischen Gott¹, wobei man zugleich erkennt, daß die konkreten Gottesbilder der einzelnen Religionen auch durch sehr andersartiger Einflüsse mitbestimmt sein mögen und sich hinter den heidnischen Götterbildern (gr. *eidola* = Götzen!) auch ganz andere Wesen verbergen bzw. durch sie reden und sogar handeln können.

¹ Nach Carl Heinz RATSCHOW, sind die Religionen im Urteil des christlichen Glaubens. "Teil des Weltwaltens des dreieinigen Gottes – den Menschen gegeben, 'damit sie Gott suchen sollten' [...Apg 17,27a]. Der dreieinige Gott handelt auch hier per res secunda – Mächte, Kräfte, Vollmachten und Vermögen – als Gottheiten." – Dahinter steht natürlich die Deutung von 5Mo 4,19, daß die in den heidnischen Gestirnkulten verehrten *Elohim*-Wesen eine von Gott verordnete Statthalterfunktion für Ihn ausüben. In: "Thesen zur theologischen Urteilsbildung über die Religionen", in: R. Pechmann (Hg.): Zeugnis im Dialog. Reader zum Internationalen Pfingst-Symposium 1998, Reichelsheim, 1997, 176-183, hier 178.

Letzteres ist die meinen folgenden Ausführungen zugrundeliegende Schau. Ich setze voraus, daß sich der dreieinige Gott für sein universales, zielgerichtetes Wirken an der Menschheit auch der vorchristlichen Religionen bedient und daß sich seine Manifestationen in diesen diakritisch aufspüren lassen. Wir müssen aber – das ist nun mein besonderes Anliegen - bei den konkreten religionsgeschichtlich aufgetretenen Gottesvorstellungen *drei* Verursachungen - bzw. Pole - unterscheiden, die in einem spannungsvollen Verhältnis zueinander stehen: Es sind dies 1. der *theonome*, d.h. göttliche, 2. der *anthropologische* d.h. menschliche und 3. der *dämonologische* Faktor. Ich bezeichne diese Analyse als die *“tripolare Schau der Religionen”*². Diese Sichtweise findet ihren Niederschlag auch in einer Theologischen Erklärung des Theologischen Konvents Bekennender Gemeinschaften (1999) zur Beurteilung der Religionen im Licht des Evangeliums: **“Kein anderer Name !”**

I. Der theonome Faktor: Gottes Besorgtsein um den gefallen Menschen.

a) Das auch völkerkundlich aufweisbare universale Vorkommen der Idee *einer höchsten Gottheit* läßt sich im Widerspruch zu allen evolutionistischen Hypothesen am einleuchtendsten aus der ursprünglichen Einheit der menschlichen Geschichte (vgl. Apg 17,26) erklären. An deren Anfang stehen jene Ereignisse, von denen die alttestamentliche *Urgeschichte* (1Mo 1-11) berichtet. Hier machte das Menschengeschlecht seine grundlegenden Segens-, Gerichts- und Errettungserfahrungen mit Gott, von denen auch zahlreiche Urmythen weit verstreuter Völker erzählen. Am Anfang der sich später aufspaltenden Religionsgeschichte steht demnach eine *monotheistische Urreligion*³. Diese schimmert noch durch zahlreiche empirische Religionen hindurch und bietet der missionarischen Begegnung willkommene Anknüpfungspunkte. Eine den gesamten weiteren Verlauf der Menschheitsgeschichte bestimmende Uroffenbarung an die Stammväter aller menschlichen Rassen ist Gottes in 1Mo 8,21-9,17 berichteter *Bundesschluß mit Noah* und seinen Söhnen. In diesem Akt verbürgt sich Gott feierlich, künftig die Schöpfung vor einer zweiten kosmischen Katastrophe zu bewahren. Er tut dies mit der erstaunlichen, fast paradoxen Begründung: *“denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von*

² P. BYERHAUS: “Zur Theologie der Religionen im Protestantismus”, in: Kerygma und Dogma 15 (2/1969), S. 87-104, hier S. 100-104.

³ Die Überzeugung von einem durch zahlreiche ethnische Religionen, besonders unter primitiven Stämmen wie Pygmäen und Buschmännern, hindurchschimmernden *Urmonotheismus* von beachtlicher geistiger und ethischer Klarheit ist mit ungeheurem Forschungseinsatz nachzuweisen versucht worden durch den katholischen Missionar und Ethnologen P. Wilhelm SCHMIDT (1886-1956); siehe sein 12bändiges Werk: “Der Ursprung der Gottesidee”, 1912-1955. Eine gute Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse bringt Schmidt in seinem Handbuch der Vergleichenden Religionsgeschichte. Ursprung und Werden der Religionen, Münster 1930 im Kapitel “Natur, Eigenschaften und Kult des Hochgottes der Urkultur”.

Jugend auf" (1Mo 8,21b). Die tiefeingewurzelte Sünde aller Menschen ist also gerade die Ursache einer fortdauernden göttlichen Zuwendung zu ihnen, in welcher Er ihnen Nahrung, Segen, Schutz und für die sozialen Bezüge grundlegende Erhaltungsordnungen gibt (Apg 14,16f; auch Mt 5,45). Die scheinbare Illogik dieses "denn" findet ihre zunächst verborgene Auflösung in Gottes heilsgeschichtlichem Plan. Er möchte nämlich die sündige Menschheit in Seiner Geduld (*anochē* Rö 3,26; *makrothymēi* in 2Petr 3,9) auf ihre künftige Erlösung durch Jesus Christus bewahren. Das Dankesopfer Noahs ist also das Urbild eines monotheistischen Kultes, der noch vor und außerhalb der mit Abraham einsetzenden biblischen Heilsgeschichte praktiziert wurde. Dieser war dem Dank und Lobpreis für die von Gott, dem Schöpfer und Erhalter, erfahrene Lebensrettung und seine Wohltaten gewidmet. In Rö 1,21 läßt Paulus erkennen, daß genau das diejenige Verehrung und der Dank sei, welche Gott aufgrund Seiner seit Erschaffung der Welt von allen Menschen vernehmbaren ewigen Macht und Größe erwartet. Zwar macht der Apostel diese Aussage im Sinne eines Vorwurfes gegenüber der tatsächlichen *Entartung des Kultes* in der empirischen heidnischen Religionsgeschichte. Trotzdem läßt sich nicht ausschließen, daß die sich im Noachitischen Bundesschluß exemplarisch dokumentierende Urreligion tatsächlich noch in vielen nachfolgenden Generationen praktiziert worden war. Als Vorbild dafür kann *Melchisedek* genannt werden, der geheimnisvolle König von Salem – dem späteren Jerusalem. Er wird als "Priester des höchsten Gottes" (1Mo 14,18) bezeichnet und übt die Vollmacht aus, den Abram von "Ihm, dem Schöpfer des Himmels und der Erde" her, zu segnen.

Gott beläßt dem Menschen also trotz dessen gefallenem Zustand die Möglichkeit, Ihn in wesentlichen Zügen – und zwar noch vor bzw. außerhalb der besonderen heilsgeschichtlichen Offenbarung! – durch seine Vernunft, d.h. hier seine inneren Anschauungsorgane, zu erkennen.⁴ Aufgrund dessen erwartete Gott einen Seinem erhabenen Wesen entsprechenden Gottesdienst bei allen Menschen in allen Völkern. Diese Sicht bildet nicht etwa ein Sondergut des Paulus. Er spricht hier vielmehr eine Überzeugung des hellenistischen Judentums aus, die wir auch im Buch der *Weisheit* (Kap. 13-15) finden: "Denn aus der Größe und Schönheit der geschaffenen Werke wird vergleichsweise auch ihr Schöpfer wahrgenommen" (13,5). Zwar erfolgt dieser ihm geschuldete Gottesdienst im Sinne der reinen Urreligion offensichtlich nirgends mehr, wie Paulus in Rö 1,21 ff. beklagt. Und doch findet der Apostel in der Verehrung des "unbekannten

⁴ Interessant ist hier das Beispiel des heidnischen Sehers *Bileam* nach 4Mo 24,15f, wo von dessen "inneren Augen" gesprochen wird!

Gottes" in Athen (Apg 17,23) zumindest eine Abschattung eines solchen Kultes, dem er die Transparenz für den wahren, von ihm verkündigten Gott zuerkennt.⁵

Eine andere Weise, wie sich Gott den Heiden weiterhin zu erkennen gibt, ist die Einpflanzung der Forderung Seines allgemeinen Sittengesetzes in das Menschenherz (Rö 2,15). Bestätigt durch das *Gewissen*⁶ stellt dieses ungeschriebene Gesetz auch die Heiden unmittelbar in Verantwortung vor Gott, aufgrund welcher Er sie am jüngsten Tage richten wird (V. 16). Die Heiden kennen also Gott hinsichtlich Seiner ethischen Forderungen. Eine Gestalt, in welcher diese ihren gesellschaftlich verbindlichen Niederschlag gefunden haben, sind die verschiedenen Religionen; deren moralische Anweisungen stehen nämlich vielfach in überraschender Nähe zu den biblisch offenbarten Geboten (Rö 2,14). Ja, in den *Mythen der Völker* schlägt sich auch die erschütternde Erfahrung nieder, daß die Götter über die Einhaltung der sittlichen Ordnung wachen und den schuldig Gewordenen unentrinnbar heimsuchen.

Insofern können die Religionen, weil sie den sittlichen Forderungen die metaphysische Sanktion verleihen, als *Instrumente des Welthandelns Gottes* verstanden werden. Durch sie bewahrt Er Seine für den Bestand allen menschlichen und kreatürlichen Lebens grundlegende Ordnung vor der Zerstörung.⁷ In den Religionen bekundet sich der dreieinige Gott also vornehmlich in Seiner ersten Person als *Schöpfer und Erhalter*. Dieses sein segnendes, lebenspendendes, sinngebendes, schützendes und richtendes Handeln spiegelt sich dementsprechend in bisweilen ergreifender Weise in zahlreichen *Gebeten* und *Hymnen* wider. Manche könnten auch in christliche Textsammlungen aufgenommen werden, ohne daß sich ihr außerchristlicher Ursprung störend bemerkbar machen würde.

b) Kann von einem Wirken in außerchristlichen Religionen theologisch legitim auch im Blick auf *Gott, den Sohn*, die zweite Person der Dreieinigkeit, gesprochen werden? Dogmatisch ließe sich das mit *Augustin* folgern aus der unteilbaren Einheit der *opera Trinitatis ad extra* (des Wirkens der drei göttlichen Personen nach außen, d.h. auf die Schöpfung hin). In der zeitgenössischen inklusiven Religionstheologie, zumal im *christozentrischen Modell*, bildet

⁵ Eine direkte Gleichsetzung des biblischen Gottes mit dem höchsten Gott, der von vielen religiös sensiblen Menschen anderen Orts erkannt und verehrt worden ist und wird, vollzieht *Clemens Alexandrinus* in *Stromateis* 5,87,2: "Zu allen Zeiten haben alle vernünftig denkenden Menschen ein inneres Bewußtsein von dem einen, allmächtigen Gott gehabt, und die meisten Menschen – soweit sie nicht ihre Feinfühligkeit für die Wahrheit verloren haben – haben die ewigen Wohltaten anerkannt, die ihnen durch die göttliche Vorsehung mitgeteilt worden sind." Unter Zitierung des apokryphen *Kerygma Petri* erklärt Clemens, daß "die Hervorragendsten unter den Griechen denselben Gott wie wir verehren, wenn auch ohne vollkommene Kenntnis, weil sie nicht die gleiche Tradition gelernt haben, die uns der Sohn gelehrt hat", Ebd. 6,39,4.

⁶ P. BEYERHAUS: "Walter Freytags Begriff des Gewissens in der Sicht südafrikanischer Missionsarbeit." In: BASILEIA, FS Walter Freytag, Stuttgart 1959, 146-157.

sowohl auf ökumenischer als auch auf römisch-katholischer Seite das Wirken Christi in den Religionen und durch sie sogar die Grundvoraussetzung. Die Begründungen dafür sind unterschiedlich: Sie sowohl aus der Schöpfungsmittlerschaft des Sohnes ("kosmischer Christus" von Neu-Delhi 1961), aus Gottes universalem Geschichtshandeln oder aus der Gnadenlehre (Karl Rahner) gefolgert werden.

Eine biblische Basis für eine gründliche Behandlung der gestellten Frage läßt sich am ehesten im Prolog des Johannesevangeliums (Joh 1,1-10) finden. Hier wird von dem vorzeitlichen *logos*, der geschichtlich in Jesus Christus Fleisch angenommen hat, ausgesagt, er sei "das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen" (V. 9). Alle Einsicht, welche Menschen – und zwar auch solche außerhalb der biblischen Offenbarung –, in Gottes Wesen gewinnen können, ja alle tiefere Wahrheitserkenntnis überhaupt, ist bewirkt durch den ewigen Logos, das schöpferische Wort, das bei Gott war und selbst Gott ist. Das bedeutet, daß sich auch die in den Religionen vorhandenen Teilwahrheiten in dogmatischer und ethischer Beziehung dem Licht zu verdanken sind, das der in ihnen anwesende Logos entzündet und das die Erleuchtung wirkt. Das bedeutet, daß die christologische Beeinflussung der Religionen bei deren Anhängern die Sehnsucht nach der Wiederherstellung der verlorenen Gottesgemeinschaft erweckt und sie nach einem Erlöser Ausschau halten läßt.

In diesem Sinn gibt es in der Tat bei den Heiden Ahnungen, welche der authentischen Erfüllung im Christusereignis erstaunlich entsprechen.⁸ Solche Vorstellungen können entweder in Form von Mythen, Träumen, Gebeten oder seherischer Vorschau auftreten. Ebenso gibt es Parallelen zwischen manchen außerchristlichen Ritualen und den christlichen Sakramenten

c) In den neueren Entwürfen zu einer ökumenischen Theologie der Religionen tritt eine starke Tendenz hervor, das Prinzip der Vermittlung zwischen Christentum und anderen "lebendigen Glaubensweisen" (Fremdreligionen) von der zweiten auf die *dritte* Person der Trinität, den Heiligen Geist, zu verlagern.⁹ Es stellt sich hier die Frage, ob und inwieweit es theologisch berechtigt ist, von einem *Wirken des Heiligen Geistes* auch in den nichtchristlichen Religionen zu sprechen.

⁷ Vgl. Herwig WAGNER: "Gott, der Vater Jesu Christi und die Religionen", in: Ralph Pechmann (Hg.), a.a.O., 203.

⁸ Karl HEIM weist auf den Mazda-Glauben der Avesta-Religion hin, wonach tausend Jahre nach Zarathustra der erste Weltheiland kommen, tausend Jahre später der zweite, schließlich der dritte und letzte, der *Saoshiant*, von einer Jungfrau geboren werden sollte. Er werde die letzte Schlacht gegen die Mächte der Finsternis gewinnen, darauf das Gericht halten und die Welt werde von aller Verderbnis frei und für ewig selig sein. – Auch Thomas OHM (1962,184), geht den "Christusspuren" in außerchristlichen Religionen nach und bringt als Beispiel den von den alten Azteken erwarteten Erlöser, der aus dem Westen kommen solle, sowie den uralten hinduistischen Brauch, beim Opfer eines Lammes zu beten: "Wann wird der Erlöser geboren?". In: "Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (Vortrag 1923), Neuabdruck in Ders.: Das Heil der Welt. Die Botschaft der christlichen Mission und der Religionen, Moers, 1986, 11-30, hier 22.

Bei der Behandlung dieser Problematik wird man ebenso wie bei der christologischen Komponente der Religionen so auch bei der pneumatologischen auszugehen haben von der Untrennbarkeit des Welthandelns der drei göttlichen Personen. Damit verbunden ist besonders in der Ostkirche bewahrte Erkenntnis der griechischen Kirchenväter, daß die Bibel selbst von einem universalen Wirken des Geistes spricht. Dieses geht dem endzeitlichen Kommen des Hl. Geistes zu Pfingsten voraus.

Wenn man nun die Religionen prinzipiell als solche Instrumente verstehen darf, die dem Welthandelns Gottes dienen¹⁰, so hat folglich daran auch der Heilige Geist einen wesentlichen Anteil, - in Ausführung der Ihm eigenen Aufgaben. Wir können *fünf Wirkungen des Geistes* an der außerchristlichen Menschheit erkennen, die wir im vorbereitenden Zusammenhang mit Seiner besonderen heilsgeschichtlichen Sendung zu verstehen haben:

1. Der Geist ist der *Mittler* des vom Vater geschenkten kreatürlichen *Lebens* und läßt die Menschen Erfahrungen machen, durch die sie sich selbst als Objekt seiner gütigen Zuwendung bewußt werden. In diesem Zusammenhang kann erweiternd von allen Zuteilungen göttlichen *Segens* auch im geschöpflichen Bereich gesprochen werden.¹¹ Dieser ist zwar in der Regel vom *Heil* als der endgültigen Wiederherstellung der personalen Beziehung zwischen Gott und den Menschen zu unterscheiden; aber er ist doch schon antizipierend darauf bezogen.¹²
2. Der Geist erhält den Menschen das Wissen um ihre eigene *Geisthaftigkeit*. So ermöglicht Er es ihnen, Erlebnisse des schöpferischen Reichtums Gottes geisthaft zu deuten und darauf kreativ zu antworten. Von diesem geistigen Gestaltungsvermögen legen auch die Religionen im Reichtum ihrer Weisheit¹³ und ihrer Kunst eindrucksvoll Zeugnis ab. Solche Einsichten und Kunstwerke entstanden oft im Bewußtsein um die dafür nötige Inspiration durch eine höhere geistige Macht. Sie können und sollen darum auch den Respekt des christlichen Betrachters erheischen.

⁹ Siehe hierzu den von Emilio CASTRO herausgegebenen Vorbereitungsband: Im Wind des Geistes Gottes: Gedanken zum Thema von Canberra (1990) und darin den programmatischen Aufsatz von Stanley SAMARTHA "Der Heilige Geist und die Menschen anderen Glaubens", 67-86.

¹⁰ Herwig WAGNER (a.a.O., 202) erkennt der religiösen Praxis (Riten, Feste usw.) eine ordnende, schützende, auch abwehrende sowie sinnstiftende Funktion zu, sowohl für den einzelnen wie auch für die unmittelbare Primärgemeinschaft. "Gott will seine Welt und das Zusammenleben der Menschen erhalten und [...] ermöglichen gegen die Nichtigkeit des Daseins, biblisch gesprochen gegen das Chaos."

¹¹ "Im Segen teilt sich der Geist aus, der das Leben schafft und in jedem Augenblick neu bewirkt – das Leben, das nach biblischem Verständnis eine ungeteilte Einheit ist. Das erklärt den weiten Bedeutungsradius, den das Wort Segen in der Bibel besitzt. Der Segen, der von Abraham über Isaak und Jakob auf ihre Nachkommen weiterging, umfaßt in seinen Auswirkungen die gesamte Fülle des Heils, die Messiaszeit, die Kirche und die Ewigkeiten." Helmut ECHTERNACH: *Segnende Kirche*, Fürth⁴1983, 55. – Vgl. auch Karsten BÜRDENER: *Segen, Amt und Abendmahl*, Selbstverlag Bremen 1995, S. 33-51.

¹² Hennig WROGEMANN: *Mission und Religion in der Systematischen Theologie der Gegenwart*, Göttingen 1997, 295 erinnert daran, daß *Klaus Westermann* eine *soteriologische Differenzierung* fordere und dabei "zwischen dem *segnenden* und dem *rettenden* Handeln Gottes unterscheidet.

¹³ Ein beeindruckendes Beispiel, an die Weisheitsuche der Indianer anzuknüpfen, stellt der Brief des Grafen Zinzendorf an den Häuptling Tomo Chichi aus dem Jahre 1736 dar, abgedruckt bei W. Raupp (Hg.): *Mission in Quellentexten*, Erlangen/Bad Liebenzell 1990, 164f.

3. Zur Geisthaftigkeit des Menschen gehört wesentlich auch das Fragen nach der *Wahrheit*, also der Übereinstimmung zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Diese ist bei dem gefallenem Menschen radikal gestört, zum einen, weil er sich selbst seine sündhafte Gottentfremdung nicht eingestehen will, zum anderen, weil er den Täuschungsmanövern Satans und der Dämonen ausgesetzt ist. Das Erwachen des unstillbaren Verlangens nach Erleuchtung kann sehr wohl eine Auswirkung der Berührung von jener göttlichen Macht sein, die im Johannesevangelium (14,17) der "Geist der Wahrheit" genannt wird."¹⁴ Gewiß ist es erst Jesus Christus, der sich selbst die Wahrheit nennt (Joh 14,6), der den Menschen in den Religionen die echte Befreiung bringt (Joh 8,31f.). Aber er sagt dem Heiden Pilatus, daß Seine Stimme von dem gehört werde, der aus der Wahrheit ist (Joh 18,37).

4. Das nach Rö 2,15 (vgl. 1,32) den Menschen ins Herz gepflanzte *Sittengesetz* und das Gewissen verdanken sich einer Vermittlung durch Gott den Heiligen Geist. Das gilt auch für die dem Schuldbewußtsein entspringende Furcht vor dem göttlichen Zorn, bzw. auch das Schuldbewußtsein, das sich in gegenseitigen Schuldzuweisungen äußert (Rö 2,15b).

5. Der Geist bewahrt dem Menschen die innere *Hörfähigkeit für die Stimme Gottes*, ebenso wie er sie dazu anregt, "Gott zu suchen und ihn zu *ertasten*" (so wörtlich), wodurch sie seiner unsichtbaren Anwesenheit ja sogar ihrer Wesensverwandtschaft mit Ihm gewahr werden (Apg 17,27f).

Angesichts der hier offenbar werdenden inneren Zusammenhänge zwischen dem universalen und dem heilsgeschichtlichen Wirken des Geistes wollen wir einer theologischen Deutung der Religionen auch vom Dritten Glaubensartikel her eine grundsätzliche Berechtigung nicht bestreiten. Jedoch haben wir uns gerade hier zu hüten vor allzu direkten und pauschalen Aussagen, als ob jede einzelne Religion sich einer Vollinspiration ihres Stifters – Zarathustra, Lao Tse, Gautama Buddha oder Mohammed – verdanke. Vielmehr müssen wir angesichts der enormen Gefahr einer Verwechslung des Heiligen Geistes mit Geistvorstellungen und Geisterfahrungen fremdartigen Charakters gerade an dieser Stelle diakritische Wachsamkeit üben. Besonders im Blick auf den Heiligen Geist in den Religionen gilt das, was über das vorbereitende Wirken des dreieinigen Gottes in den Religionen überhaupt zu bedenken ist: Dieses Wirken ist ein verborgenes, in der unmittelbaren Betrachtung weder auffällig noch nachweisbar. Erst im Nachhinein, im Licht der Erfüllung der Religionen durch das Evangelium, werden sich die in ihnen enthaltenen Wahrheitselemente in ihrer vorbereitenden Funktion erkennen lassen. Solche Elemente sollten in der missionarischen Begegnung bereits als *stepping*

¹⁴ *Ambrosius* (339-397) schreibt: "Alles wahre, von wem es auch immer ausgesagt wird, stammt vom Heiligen Geiste Zitiert bei Th. OHM: Machet zu Jüngern, alle Völker, Freiburg 1962, 737.

stones angesprochen und aufgenommen werden. Aber entsprechende Vorschläge bedürfen zunächst einer sorgfältigen Überprüfung im Licht des Evangeliums.

Zusammenfassend sind hinsichtlich des theonomen Faktors in den nichtchristlichen Religionen drei Erkenntnisse festzuhalten:

1. Das Hineinstrahlen der allgemeinen Gottesoffenbarung auch in die Religionen macht deren Anhänger vor dem Urteil des dreieinigen Gottes verantwortlich und darin für die missionarische Verkündigung ansprechbar.
2. Nirgends sind die Erfahrungen des Welthandelns des dreieinigen Gottes so eindeutig, daß sie nicht einer sorgfältigen Prüfung und Deutung im Licht des Evangeliums von Jesus Christus bedürften.
3. Angesichts des gleichzeitigen Wirkens auch des dämonischen Faktors in den Religionen verbietet es sich, alle in der religiösen Erfahrung, z.B. in Ekstase, wahrgenommenen geisthaften Mächte mit dem biblischen, trinitarischen Gott in eins zu setzen.

II. Die anthropologische Dimension der Religion: Die zwiespältige Suche des gefallen Menschen nach Gott

Eine biblisch stimmige Analyse der Religionen muß zusammen mit deren von Gott gewirkten Komponente auch das Menschenbild der Hl. Schrift voll einbeziehen.. In Konzentrierung auf die religionstheologische Frage möchte ich das hierfür Entscheidende zunächst in drei Grundaussagen zusammenfassen:

1. Dem Menschen ist als Ebenbild Gottes ein wesensmäßiger Bezug auf diesen eingepflanzt, ein Gespür für das Göttliche (der *sensus divinitatis*). Dadurch wird er auch noch in seinem gefallen Zustand dazu veranlaßt, unaufhörlich nach seinem Schöpfer zu suchen.
2. Die Religionen sind als Aufwärtsbewegung des gefallen Menschen in ihrem Erkenntnisvermögen begrenzt. Sie kommen deswegen nur zu einer unvollkommenen, getrüben Wahrnehmung Gottes.
3. Aufgrund der durch die Sünde verkehrten Willensrichtung des gefallen Menschen sind alle seine religiösen Gestaltungsbemühungen zugleich auch vom Aufruhr gegen Gott und der Flucht vor Ihm geprägt.

Ich entfalte diese Thesen nun im einzelnen:

1. Daß der Mensch, auch in seiner Gottentfremdung, ein zutiefst religiöses Wesen ist, wird von den Vertretern aller zeitgenössischer religionstheologischer Richtungen gesehen. Das kann mit mannigfaltigen Ausdrücken beschrieben werden, z.B.: "Gefühl der schlechthinnigen

Abhängigkeit" (Schleiermacher), "religiöses *a priori*" (Troeltsch), "Sinn für das Numinose" (Otto), transzendentes Existential" (Rahner), "Bewußtsein um die äußerste Realität" (Hick). *Dietrich Bonhoeffer* hat zwar in der Beobachtung recht, daß die Religion für das Selbst- und Weltverständnis des modernen Menschen kaum noch eine Rolle spielt. Die bleibende religiöse Verankerung auch des Sünders (Pred 3,11) ist die menschliche Entsprechung zu jener allgemeinen Selbstbekundung Gottes, die wir als den "theonomen (bzw. göttlichen) Faktor der Religionen" bezeichnet haben. Durch diese Entsprechung, d.h. das wechselseitige Entgegenkommen von Gott und Mensch in der natürlichen Religion, gibt Gott der *menschlichen Suche nach Ihm*¹⁵ Seine Zustimmung und ihren heilsgeschichtlich vorlaufenden Sinn. Gott will, sagt Paulus den heidnischen Athenern, daß die Menschen "ihn suchen, ob sie ihn wohl wahrnehmen und ihn finden möchten" (Apg 17,27a). Gewiß ist dieser Suche als solcher das Finden *des Heils* schon vor Christus und außerhalb seiner nicht versprochen. Aber der der suchende Mensch wird durch die gottgefällige Betätigung seiner religiösen Veranlagung unter dem Einfluß von Gottes zuvorkommender Güte (Apg 14,17; Rö 2,4) und Gnade (Joh 6,44; 12,32) vorbereitet für die heilsgeschichtliche Begegnung mit dem Evangelium. Darum findet die missionarische Verkündigung hier ihren wesentlichen Ansatzpunkt.

Ausgelöst wird die menschliche Suche nach Gott im allgemeinen dadurch, daß der gefallene Mensch in der bedrängenden Erfahrung seines *Elendes* sich seines verlorenen Zustandes bewußt wird. Indem wir diesen Verlust als ein Abgeschnittensein von der lebensspendenden, himmlischen Quelle erkennen, wird der Wiederanschluß an diese zum Leitmotiv unseres Strebens. Beflügelt wird die Suche durch die *Hoffnung*, daß ihr Mühen nicht vergeblich ist, sondern ihr die *Erlösung* schlußendlich zuteil werden wird

Es ist religionsvergleichend auffällig, daß die Betätigung des menschlichen Drangs, die abgerissene Verbindung mit der Gottheit wieder aufzunehmen, sich in den vorfindlichen Religionen in sehr ähnlichen Formen ausdrückt: Der Mensch hat das Bedürfnis zu beten, opfern, meditieren, sich rituell zu reinigen, sich asketischen Disziplinen zu unterwerfen und Pilgerreisen zu Heiligtümern zu unternehmen. Durch all diese Übungen möchte er die Gottheit wohlgefällig stimmen. Dabei ist ihm vielfach auch bewußt, daß diese bei ihm eine die äußeren Riten

¹⁵ Vgl. Horst BÜRKLE: Der Mensch auf der Suche nach Gott – die Frage der Religionen. Bonifatius, Paderborn 1996.. –P. BEYERHAUS: "Das Heil in Jesus Christus und die Heilsangebote der Religionen", in: DIAKRISIS 18 (3/1997), S. 101-124, bes. 116-121.

beglaubigende innere Haltung, die *Frömmigkeit*, sucht. Beispiele einer solchen, die sich sogar in inbrünstiger Liebe zu Gott äußern kann¹⁶, finden sich in vielen Religionen.

Ebenso wissen alle Religionen wenigstens ansatzweise, daß sich mit der Zuwendung zu Gott auch ein *sittliches Verhalten* den Mitmenschen und ihrer Gemeinschaft gegenüber verbinden muß. Dementsprechend gibt es keine menschliche Religion ohne *ethische Gebote*, die inhaltlich den Forderungen der zweiten Gesetzestafel sehr ähnlich sein können. Daß unter den Heiden *de facto* eine wenigstens teilweise Erfüllung des von Gott ihnen gegebenen Naturgesetzes geschieht, erkennt auch Paulus (wie Rö 2,14f. u. 26) positiv an, – trotz seiner vorhergehenden, das Gesamtbild düster schildernden Anklage des Heidentums in Rö 1,18 - 2,32.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich in der Menschheit die Wirklichkeit einer sich in allen Religionen äußernden Religiosität erkennen läßt, die – wenigstens teilweise - auf Gottes in der allgemeinen Offenbarung geschenkte Vorgaben positiv antwortet. 2. Dies ist allerdings nicht als allgemeine Zustandsbeschreibung der vorfindlichen Religionen zu verstehen. Paulus macht nämlich in seiner berühmten Missionspredigt auf dem Areopag in Athen (Apg 17,16-34) deutlich, daß die von den Heiden in ihrem Kult demonstrierte Gotteserkenntnis eine sehr *beschränkte* und *gebrochene* geblieben ist. Trotz seiner positiven Anknüpfung an den einem unbekanntem Gott geweihten Altar ist das eigentliche Ziel der Predigt nicht aufzuzeigen, wie weitgehend die athenische Religion, bzw. Philosophie mit dem biblischen Glauben übereinstimme. Vielmehr will Paulus gerade umgekehrt den Griechen aufdecken, "daß ihnen trotz gewissen Wahrheitselement ihres Glaubens alles Wesentliche '*unbekannt*' ist und sie in die Irre gehen."¹⁷ Die in sich lobenswerte religiöse Suche der Heiden hat also noch nicht bis zur Erkenntnis des *wahren Gottes* geführt. Bestenfalls sind sie zu einem ihnen *unbekanntem* Gott gelangt, hinter und über dem allerdings letztlich der eine, lebendige Gott Himmels und der Erde steht: "*Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkündigen wir euch*" (Apg. 17, 23b).

3. Das Scheitern der religiösen Bemühungen des gefallenen Menschen zeigt sich aber nicht nur in der Unvollkommenheit der Gotteserkenntnis, die er mit seinem natürlichen Wahrnehmungsvermögen gewonnen hat. Die Tragik der nichtchristlichen Religion beruht vielmehr darauf, daß das menschliche Streben, aus der innerweltlichen Eingeschlossenheit durchzubrechen zur wahren himmlischen Wirklichkeit, selbst hineingenommen worden ist in die gottwidrige Willensrichtung des Sünders. Der religiöse Mensch sucht nämlich nicht wirklich

¹⁶ Th. OHM, hält es für missionarisch angeraten bekehrten Hindus zu gestatten, gewisse Ausdrucksformen ihrer *bhaktischen* Frömmigkeit in das Christentum zu übernehmen. In: Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen, Freiburg, 1957, 515.

¹⁷ Heinz KÜLLING: Geoffnebartes Geheimnis: Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17, 16-34. Theol. Verlag Zürich 1993

"von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte" (5Mo 6,5; 10,12; Mt. 10,12) den heiligen Gott, um Ihn zu lieben und zu ehren. Vielmehr sucht er in seiner sündigen Verkehrung bei Gott oder gar an Ihm vorbei, was ihm, dem sündhaften Menschen, selbst zur Bereicherung seines Lebensgenusses wertvoll erscheint, ohne dem Schöpfer dafür die schuldige Verehrung und den kindlichen Dank zu erweisen. Das wahre Erkennen Gottes ist nämlich von dem rechten Respekt Ihm gegenüber untrennbar. Deswegen tritt im selben Augenblick, wo sich der Mensch von Gott dem Geber abwendet zugunsten Seiner Gaben, oder wo er sich egozentrisch in sich selbst verkrümmt (Luther), die schon angesprochene *Verdunkelung seines Herzens* ein: Gott überläßt den sich von Ihm trennenden Menschen sich selbst und den Auswirkungen seiner Sünde (Rö 1,18ff.). Die Religion der Heiden ist, wie Paul Althaus sagt, zustande gekommen durch Abfall von dem lebendigen Gott, von der Wahrheit, die er in seiner ur-offenbaren Wirklichkeit ist".¹⁸ Ein abstoßiger abergläubiger "Naturkult" verdrängt die reine Gottesverehrung. In der *Magie* und dem *Spiritismus* bemächtigt sich der Mensch selbst durch Beschwörungsriten des Objektes seines Begehrens. Damit gerät der Götzendiener in die Gefangenschaft der von ihrem Schöpfungszweck isolierten naturhaften Kräfte und Triebe, wie besonders schamlos in Gestalt homosexueller Praktiken (Rö 1,26f.).

Weil der gefallene Mensch vergißt, daß er in allem seinem Tun von Gott abhängig ist, sucht er den ns Elend bringenden Konsequenzen seiner Sünde dadurch zu entrinnen, daß er sich Wege und Mittel ausdenkt, sich *selbst zu erlösen*. Die vielgestaltigen rituellen, gesetzlichen oder asketischen Bemühungen kennzeichnen den eigenmächtigen Charakter der nichtchristlichen Erlösungsreligionen. Segen und Heil – auch wenn man sie im Prinzip noch von Gott erwartet – werden so als *Verdienst* des frommen Bemühens des Menschen mißverstanden. In jedem religiösen Akt seitens des sündigen Menschen schwingt immer auch ein Element des *Aufbruchs* gegen Gott mit, wie zugleich auch eine *Fluchtbewegung*; denn der schuldig Gewordene wagt nicht, sich dem Heiligen verantwortungsbewußt zu stellen.

Die Güter, welche der sündige Mensch in seinen Religionen zu erlangen hofft, können sehr unterschiedlich sein. Die Spannweite reicht von der Sicherstellung der elementaren Lebensbedingungen in den Stammesreligionen bis hin zur Überwindung des Todes in einem wiedergewonnenen ewigen Leben, z.B. bei den alten Ägyptern. *Leben, Wissen und Macht* sind die Objekte des Begehrens, um derentwillen schon das erste Elternpaar willentlich das Gebot Gottes übertrat und dadurch die Gemeinschaft mit Ihm aufkündigte.¹⁹ Diese Objekte werden noch überboten durch das sich mit ihrem Begehren verbindende *blasphemische Verlangen*, wie

¹⁸ Paul ALTHAUS, Die christliche Wahrheit. Dogmatik Bd. I, Berlin 1949, 162.

¹⁹ Vgl. hierzu Brooks ALEXANDER: "Die kommende Weltreligion", in: P. BEYERHAUS/L.v. PADBERG (Hgg.), Eine Welt – eine Religion? Aßlar 1987, 43-55.

Gott zu sein, d.h. *sich selbst zu vergotten*, statt die Vollendung seiner Gotteskindesschaft von Gott her gehorsam abzuwarten (vgl. Joh 10,34-36; 1Joh 3,1-3; 2Petr 1,4b). Mit diesem überheblichen Begehren ist die totale Emanzipation des Menschen von seinem Schöpfer erreicht. Eva und Adam schieben Gottes ausdrückliches Verbot beiseite und bezweifeln die Wahrheit Seiner Worte, um die Verwirklichung des Sinnes ihrer menschlichen Existenz in eigene Hände zu nehmen.

Dieses Anmaßen stammte allerdings ursprünglich nicht aus ihrem eigenen Herzen. Vielmehr ist es ihnen gemäß des Urberichts in 1Mo 3 eingeflüstert durch eine außermenschliche, gottwidrige höhere Macht. Das führt uns zum dritten wesentlichen Bezugspunkt unseres tripolaren Religionsverständnisses:

III. Die dämonische Dimension: Die heidnische Religion im Bannkreis des Teufels

Wenn man in die theologische Diagnose der Religionen die Versuchungsgeschichte einbezieht, ja sie sogar zum Ausgangspunkt macht, so wird es offenbar, daß in der biblischen Schau des Heidentums vom 1. Mosebuch bis zur Johannes-Apokalypse die dämonische Perspektive eine mitbestimmende Rolle spielt. Erkennt man in der folgenschweren Versuchung des Weibes durch die Schlange²⁰ einen kultstiftenden Akt, so wird es unheilsgeschichtlich einsichtig, daß in den Beweggründen der heidnischen Religionen, im Vollzug heidnischer Opfer und in den heidnischen Ekstase-Erfahrungen, okkulte Mächte als real gegenwärtig und wirkend diagnostiziert werden. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament begegnet uns eine Gleichsetzung der heidnischen Götter mit den Dämonen (5Mo 32,17; Ps 106,37; 1Kor 10,20), und die heidnische Religion als solche wird dem Bereich der Finsternis bzw. der Herrschaft des Teufels zugeordnet (Apg 26,18; 2Kor 6,14-18; Eph 2, 2; Kol 1,13). Die dämonische Komponente gilt es in Anbetracht ihrer mitbestimmenden Bedeutung, im Auge zu behalten. Allerdings müssen wir dies - gemäß unserer tripolaren Schau - tun in spannungsvoller Zusammenschau mit den beiden oben behandelten Dimensionen, der göttlichen und der menschlichen.

Daß die Religion in der Tat neben allem positiv Beeindruckenden oder unser Mitgefühl Erweckenden auch eine *finstere Seite* besitzt, vor der bereits die apostolischen Missionare erschranken (Apg 17,16) ist auch die Erfahrung der neuzeitlichen Missionsgeschichte. Nicht nur Missionare berichten über ihre erschreckenden Erlebnisse von Manifestationen okkulten

²⁰ Nicht ohne Grund sieht *Karl Barth* (Römerbrief²1923) in Eva die "erste religiöse Persönlichkeit".

Wirklichkeit sowohl in den "animistischen"²¹ als auch in den höheren Religionen.

Unwiderleglicher noch sind die Zeugnisse neubekehrter Christen, welche gerade im Kampf mit ihren bisherigen fremdreligiösen Bindungen die versklavende Gewalt der darin wirkenden okkulten Kräfte erfuhren.²²

Die biblische Schau vom dämonischen Ursprung und Wesen der Fremdgötterverehrung wurde von den altkirchlichen Vätern voll übernommen und aktualisiert. Nach *Justinus*²³ und *Clemens*²⁴ sind die heidnischen Götter böse Dämonen, die die Menschen hassen. Sie veranlassen sie, den trügerischen Mythen zu glauben und entsprechende schamlose Kulte zu praktizieren. Auch noch *Augustinus*²⁵ verurteilt unter Berufung auf Ps 56,5, Ps 115,5 und 1Kor 10,19f. den sakrilegischen, dämonischen Charakter der heidnischen Riten. Er erklärt die Götter des Polytheismus als "nutzlose Idole, unreine Geister und verderbliche Dämonen oder ganz gewiß Geschöpfe und nicht Gott".²⁶ Diese Schau hat sich weitgehend durch die ganze Geschichte von Kirche, Mission und Theologie gehalten bis in das erste Drittel dieses Jahrhunderts. Dagegen ist die dämonologische Diagnose in der *zeitgenössischen Religionstheologie* weitgehend zurückgetreten; ja sie ist durch die rationalistische bzw. auch theologische *Entmythologisierung* sogar völlig ausgeblendet worden. Auch in der offiziellen römisch-katholischen Missions- und Religionstheologie begegnen uns seit dem II. Vatikanischen Konzil nur noch verhaltene Hinweise auf den in der früheren Lehrtradition doch so nachdrücklich hervorgehobenen düsteren Zug der nichtchristlichen Religionen.²⁷

Zu Recht konnte *Walter Freytag* "das Dämonische in den Religionen" als einen "vergessenen Faktor in der Diskussion über die Religionen" bezeichnen.²⁸

Die Religion des Menschen hat also schon von Anfang an zwei gegensätzliche transzendente Veranlassungen, die sich beide auf den "Baum der Erkenntnis" (2Mo 2,9) als religiöses Ursymbol beziehen: Die eine ist das sich gegen den eigenmächtigen Genuß seiner Frucht

²¹ Siehe besonders Johannes WARNECK: Die Lebenskräfte des Evangeliums. Missionserfahrungen innerhalb des animistischen Heidentums, unveränd. Neudruck der 6. Aufl. VLM. 1986, 110-127.

²² Rabindranath R. MAHARADJ: Der Tod eines Gurus. Schwengler Verlag, Berneck 1978, 79-187.

²³ JUSTINUS, Apologie I,5,2 und IX,1.

²⁴ CLEMENS, Protreptikós III,41,1.

²⁵ AUGUSTINUS, Brief 102, 3,19.

²⁶ AUGUSTINUS, De Civitate Dei, Buch 6, Vorwort.

²⁷ Während das Missionsdekret *Ad Gentes* Nr. 9 von einer Ansteckung der rudimentären Gottesschau der Heiden durch das Böse (*a Maligno decepti*) und zwar unter Hinweis auf das *Imperium Diaboli* spricht, räumt das vatikanische Dokument "Dialog und Verkündigung" (1991, Nr. 31, 18) eher zögernd ein, daß "religiöse Traditionen manchmal zum Bösen tendieren". – Immerhin erklärt der Bericht der Internationalen Theologenkommission "Das Christentum und die Religionen" (1996) ausdrücklich: "Man darf die Gegenwart *des Geistes des Bösen* [Hervorhebung d. Vfs.], das Erbe der Sünde, die Unvollkommenheit der menschlichen Antwort auf das Handeln Gottes usw. nicht vergessen" und spricht wenigstens an dieser Stelle eine tripolare Sicht der Religionen aus. In: Arbeitshilfen 136, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz von 1996, S. 41, Nr. 45.

²⁸ W. FREYTAG in: Reden und Aufsätze Bd. II, 13-31.

richtende Verbot Gottes, an welchem der Mensch in seiner Gottesbeziehung reifen sollte; die andere Veranlassung ist die Verlockung der *Schlange*, welche den religiös Suchenden in die entgegengesetzte Richtung weist: Erlangung des Heils aus eigenen Kräften oder gar aus Satans okkulten Quellen.

Ich fasse zusammen: Die außerbiblischen Religionen haben von Anfang an drei zu unterscheidende Veranlassungen: eine (in sich selbst widersprüchliche) menschliche Motivierung und zwei einander entgegengesetzte transzendente Ursprünge, nämlich einen göttlichen und einen dämonischen. Angesichts dieser Ambivalenz ist es theologisch unzulässig, den nichtchristlichen Religionen pauschal eine eindeutige Ausrichtung auf das Evangelium hin zuzusprechen.

IV. Jesus Christus – der einzige Weg, Gott wahrhaft zu erkennen

Unsere religionstheologische Untersuchung hat ergeben, daß wir die Frage: “Kennen die Religionen den wahren Gott?” – wenn sie so zugespitzt gestellt wird – mit “Nein” beantworten müssen. Die Hl. Schrift zeigt uns eindeutig, daß die außerisraelischen Völker in ihren heidnischen Kulturen fremden Göttern dienen, und daß sie dies in weitgehender Unwissenheit und Täuschung über den wahren, lebendigen Gott Himmels und der Erde tun. Mit diesem biblischen Befund stimmen auch die Ergebnisse der empirischen Religionsgeschichte überein.

Nun finden sich andererseits in zahlreichen Religionen – sogar unter urtümlichen Stämmen – gewisse Anschauungen von der Gottheit, die – wenn auch gebrochen und überfremdet – dem entsprechen, was die biblischen Autoren über Gottes Selbstbekundung in Schöpfung, Geschichte und im menschlichen Gewissen aussagen (Röm 1, 19-23). Deswegen tun wir gut daran, diesen sich von zwei Blickwinkeln her ergebenden dialektischen Tatbestand in einer “natürlichen Theologie” festzuhalten.

Darüber hinaus gibt es später entstandene Religionen, welche zu uns noch vertrauter klingenden Aussagen über Gott gelangt sind. Sie haben diese nämlich übernommen aus der Wirkungsgeschichte des Christentums - v.a. der Missionspredigt -, sie dann allerdings auch synkretistisch verfälscht. Das ist nämlich das Wesen einer “nachchristlichen Religion”, die durch diese Verbindung von Ähnlichkeit und Verkehrung zur “antichristlichen Religion” wird.

Besonders trifft dies für den *Islam*²⁹ zu.

Wahre Gotteserkenntnis, die über die vage Gottesahnung der Religionen weit hinausgeht, ist möglich geworden, weil Gott selber im Kind von Bethlehem als Heiland zu uns gekommen ist und sich uns in ihm, vermittelt durch den in uns Wohnung nehmenden Heiligen Geist, ganz

²⁹ Walter FREYTAG: “Der Islam als Beispiel einer nachchristlichen Religion”, in: Reden und Aufsätze Bd. II,

schenken will. In Jesus allein will Gott uns und allen Menschen wahre und volle Erkenntnis seiner selbst geben.

Die Vermittlung zwischen dem zu fürchtenden, letztlich verborgenen Gott einerseits und dem uns sein Antlitz leuchtend zuwendenden Vater andererseits ist allein in seiner Heilsoffenbarung durch seinen Sohn Jesus Christus gegeben. Jesus ist die Erfüllung der alttestamentlichen messianischen Verheißungen. Er ist auch die Antwort auf die Heilssehnsucht in den nichtchristlichen Religionen. Er erschließt uns das liebende Vaterherz. Er antwortet auch dem menschlichen Herzen, das unruhig in uns schlägt, bis es Ruhe findet in Gott (*Augustinus*).

Doch ist Jesus nicht allein die *Erfüllung* der Religionen; er ist zugleich deren *Gericht* und ihr *Ende*. Nach biblischer Lehre ist die Zeit, in welcher die außerisraelischen Völker in ihren eigenen Religionen fremden Göttern dienen – nach 5 Mo 4,19 sind es Gestirnmächte – eine vorläufige Zeit. Es ist eine *Zeit der Unwissenheit* und steht als solche unter Gottes heilsgeschichtlicher *Geduld* (Röm 3,26; Apg. 14,16; 17,30). Um ihretwillen hat er sich – in Treue zu seinem universalen Bund mit Noah - den Menschen nicht unbezeugt gelassen. Vielmehr hat er ihnen beständige Erweise seiner Güte geschenkt. Trotzdem aber haben die Heidenvölker Gottes zurückgehaltenen Zorn in dieser Zeit ständig provoziert, - und dies besonders auch durch die abstoßenden Zügen ihrer Religionen: In der von diesen gedeckten *Unmoral* – man denke an die hinduistische Witwenverbrennung – im Stolz der *Selbstrechtfertigung* und schließlich sogar im Streben, sich selbst zu *vergotten*. Zu all diesen gottwidrigen Zügen sagt Gott in seiner Volloffenbarung durch Jesus Christus ein schneidendes Nein, zumal die Menschen sich dadurch in einen Selbstwiderspruch zu ihrem besseren eigenen Wissen um Ihn (Röm 1,21.28; Apg. 17,29) begeben. Darum ergeht mit der Verkündigung des Evangeliums an die Heiden zugleich auch ein *Gericht über ihre Religionen*. Deren Zeit ist nunmehr endgültig abgelaufen; die heilsgeschichtliche Geduld Gottes ist am Ende, weil er den Völkern, und zwar allen Völkern, in der Heilsbotschaft von Jesus Christus den Weg zur wahren, heilsamen Gotteserkenntnis eröffnet hat. Deswegen mündet die Missionspredigt aus in den Ruf zur Entscheidung: “*Gott hat über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, daß alle, an allen Enden, Buße tun. Dafür hat er einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat ...*” (Apg 17,30 f).

Noch einmal fragen wir zum Schluß: Kennen die Religionen Gott? Antwort: Ja zumindest können sie ihn bis zu einem gewissen Grad kennen, nämlich aus seiner Uoffenbarung und seiner Selbstbekundung in Schöpfung, Geschichte und im Herzen jedes Menschen (Röm 2,15).

Aber kennen die Religionen den *wahren* Gott? Nein; denn Ihn erkennen wir erst und allein in Jesus Christus, der uns die volle und tiefste *Wahrheit* über Gott eröffnet, der mit uns den *Weg* zu Ihm geht und uns ein *Leben* in Fülle eröffnet, das Gott allen schenken will, die seinem Sohn glauben. Denn dieser sagt von sich selber (Joh 14,6):

”Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.”